

27. Juni: Verschiedene Gründe haben mich ins Stadtzentrum geführt. Eine witzige Szene sah ich dabei im Außenbereich eines Asia-Imbisses. Ein paar Ignoranten haben ihre Nudelbox-Pappbecher nicht vom Tisch abgeräumt. In einem steckte eine Taube so tief drin, dass nur noch ihr Hinterteil raus schaute. „Taube to go“ könnte man nun sagen. Was muss dieses Tier hungrig gewesen sein, dass es alle Vorsicht vergaß, jene Vorsicht, die alle Vögel stetig haben, immer die Umgebung im Auge behaltend. Vielleicht war sie gar ein Fän asiatischer Kochkunst. Die Essenspalette auf Stuttgarts Straßen ist ja sehr vielseitig.

Ich sah auch, dass ein paar Irre versucht haben das Panzerglas zu zerstören, welches einen der Bodenscheinwerfer bedeckt, die die Jubiläumssäule nachts anstrahlen. Meine Güte, wie viel rohe Gewalt und wahnwitzigen Ehrgeiz braucht man für so etwas. Das schafft man weder mit einem Hämmerchen noch mit irgendeinem Gegenstand den man in der Stadt normalerweise bei sich hat. Bereits das Oberlicht des Kunstmuseums haben Geisteskranke immer wieder für ihre Gewaltexzesse missbraucht und so oft malträtiert, bis sie abgebaut werden mussten. Ich habe für jeden Verständnis, der gegen solche Personen seinerseits gerne Gewalt ausüben würde, auch wenn ich im Allgemeinen weit davon entfernt bin, ein Freund von Selbstjustiz zu sein. Von mir aus könnten sich die Chaoten an den Betonpollern gütlich tun, die man aus Terrorgründen an den Zufahrtsstraßen zum Schlossplatz aufgestellt hat. Sie sind scheußlich und überflüssig, denn hinter ihnen ist noch genug Strecke da, um rasant Fahrt aufzunehmen. Davon abgesehen gäbe es drum herum genug „weiche Ziele“, sollte es ein Attentäter drauf anlegen. Dies ist mehr politischer Aktionismus, als dass es etwas brächte. Vielleicht ist das sogar kontraproduktiv und der Schaden größer als die potenzielle Gefahr, weil man die Menschen stetig an ihr Risiko erinnert und ihnen die Lockerheit nimmt, jene Lockerheit, der es bedarf um den schwachsinnigen Mordorganisationen die Zunge rauszustrecken.

Vor der Liederhalle sah ich große verbrannte Grasflächen. Es ist klar, dass man bei einer anhaltenden Hitzewelle kaum nachkommt, die Grünflächen zu bewässern, aber an dieser prominenten Stelle? Um diesen vertrockneten Rasen herum versuchte ich Müll loszuwerden, aber die Mülleimer an den Zugängen zu der Grün-, ähm, Gelbbraunzone, quollen allesamt über, so dass sich schon Müll drumherum ausbreitete. Auch dies ist ein klägliches Bild, das sich allzu oft im Stadtbild wiederholt.

28. Juni: Es ist Abend und eine Menge Ballast fällt von mir ab. Die Organisation eines Betriebsausflugs, beziehungsweise des Kerns davon, hat mich doch ziemlich mitgenommen. Wenn ich etwas mache, sollte es möglichst perfekt sein. Heute ging es darum rund 70 Personen auf die Reise durch Stuttgart zu schicken, sie in einem kleinen Vortrag über die Stadt zu unterhalten und zu hoffen, dass das Wetter hält, welches sich im Nachhinein als perfekt erwiesen hat. Es hat riesig Spaß gemacht, aber es war auch mit Stress und einigen Terminnöten verbunden. Das Ziel, dass die Teilnehmer ein neues, oder besser gesagt, ein detaillierteres Bild von Stuttgart bekommen, ist voll aufgegangen.

Abends fuhr ich noch auf die Hohe Warte, um ein bisschen trockenes Brennholz fürs Grillen zu besorgen. An meiner Lieblingsstelle hielt ich kurz an und besah mir ein unwirkliches Panorama. Über Feuerbach war der Himmel nach mehreren Sonnenstunden zugezogen. Hinter den Höhezügen um Bopser und Frauenkopf war er nahezu schwarz und davor bildete sich die Silhouette Degerlochs und jene der drei Funktürme in einem unwirklichen strahlenden Gelb ab, als sei irgendwo Hagel mit im Spiel. Dort sicher nicht, sonst hätte man es nicht so scharf gesehen, aber vielleicht hinter mir, wo jenseits des Hügelkamms die Abendsonne stand. Hätte ich dieses Bild geknipst und veröffentlicht, hätte wahrscheinlich fast jeder gemeint, der Fotograf habe sein Bild ganz schön nachbearbeitet. Schade, dass ich keinen Foto dabei hatte.

29. Juni: Da das Haus, in dem ich noch ein paar Wochen wohne, nun von potenziellen Käufern heimgesucht wird, habe ich öfters Besuch. An diesem Tag war eine Frau mit ihrem Mann da, die steif und fest behauptete, mich aus Weilimdorf zu kennen. Dies ist kein Einzelfall. Zuletzt kam mir in Zuffenhausen eine hübsche Dame entgegen, die in mir einen Bekannten sah und mich herzlichst begrüßte. Ich hatte zwar eine Ahnung, wo ich sie einzusortieren hatte, ... Verdammt, wenn man in der Stadt bekannt ist, wird man immer wieder mit der Situation konfrontiert, einseitig erkannt zu werden. Das ist mir stets etwas peinlich, zumal wenn das Gegenüber scheinbar sehr gute Erinnerungen an einen hat. Ich habe schon einige Schuhabdrücke in Stuttgart hinterlassen, aber ich war dabei mit sehr vielen Menschen beschäftigt und habe sie nicht mehr alle drauf, vermutlich nur einen kleinen Teil. Nun ja, so lange ich nicht von wütenden Bestien angefallen werde, geht's ja gerade noch.

30. Juni: Immer wieder mal sehe ich auf die lange Mauer entlang der Hackstraße, oberhalb der Raitelsbergsiedlung. Eine lange gesichtslose Mauer hinter der sich der zauberhafte Kulturpark Berg befindet. Hier finden sich sehenswerte Häuserreihen, die allerdings eine weniger schöne Vergangenheit haben, denn sie waren einstmals ein Garnisons-Lazarett. Heute blühen hier Filmbranche, Gastronomie, Kleinunternehmertum und Bildung. Die abweisende Mauer lässt all dies nicht erahnen. Ein paar Hirnlose haben hier ihre Spreedosenschnörkel angebracht. Wäre es nicht wundervoll, diese Mauer wirklichen Graffiti-Künstlern anzuvertrauen, die daraus etwas Schöneres machen würden?

1. Juli: In Feuerbach war Höflesmarkt, jener, der die Stuttgarter Straße teilweise zur Fußgängerzone macht. Der Wunsch einiger, dies könne Standard werden hat hier keine Chance. Sehr schade, denn diese Straße wäre prädestiniert dafür. Wie in Zuffenhausen oder in der Innenstadt, sind es meist die Einzelhändler, die bei diesem Gedanken tot umfallen. Es gibt bis heute keinen Beleg, dass dies für eine Stadt oder einen Stadtteil schädlich wäre, im Gegenteil. In der Feuerbacher Einkaufsmeile tritt nun das ein, was ich einst bei einem Bürgerprojekt zur alten Ortsmitte vor dem Bezirksbeirat vorgebracht hatte. Käufer brechen weg, da Botnang eine neue Ortsmitte hat und auch der Killesberg nun ein attraktives Ladenzentrum besitzt. Leerstand in bester Lage, das gibt es nun auch hier. Noch schließen sich die entstehenden Lücken wieder, aber die Luft wird dünner und der Inhalt schwächer. Hier wäre der große Wurf möglich, wenn es genug Mut in den politischen Gremien gäbe, der sogar eine Signalwirkung für Stuttgart haben könnte. Mit einem attraktiven Ortszentrum und einer gemütlichen Fußgängerzone könnte man die Straße wiederbeleben. Aber nicht mal der Grazer Platz, in der Mitte der Einkaufsmeile, den ich einst mit initiierte, lässt sich durchsetzen, obwohl ihn die Stadtverwaltung für gut befand und fertig geplant in der Schublade liegen hat. Der Bezirksbeirat hatte ihn einst leider abgelehnt. Es ist wenig Sinn vorhanden, für Ästhetik und für mehr fußläufiges Leben in den Straßen. Sehr symbolisch für Gesamt-Stuttgart. Begründung damals seitens der Grünen, mit deren Zuspruch ich gerechnet hatte: „Der Platz ist nicht hässlich genug, als dass man daran etwas unbedingt verbessern müsste.“

An diesem Tag fiel mir ein Passant auf, der auf einen Bettler zustürmte, ihn sogar beim Vornamen begrüßte und ihm ein Vesper in die Hand drückte. Eine schöne Szene, mitten im Konsumtrubel Feuerbachs.

Eigentlich wollte ich an diesem Abend auf dem Monte Scherbelino grillen. Das Wetter spielte aber nicht mit. Stattdessen wandelte ich durch das Tappachtal, meiner zukünftigen Nachbarschaft. Ein riesiges Grüngelände wird zukünftig vor meiner Tür liegen, bestehend aus Tappachtal, Schnarrenberg und Stuttgarts wohl größtem Gartengebiet in Münster. Das Tappachtal, im oberen Teil auch Tappachpark genannt, ist eine bunte Mischung aus Stadtpark mit Freizeitflächen, Gartenbaugelände und wilden

verbuschten und somit für Menschen unpassierbaren Baumzonen. Ich kenne diese Grünanlage zwar, aber all die Wegezusammenhänge muss ich mir erst noch richtig erschließen. Zukünftig bin ich in kurzer Zeit am Neckar. Dafür wird mir wohl der bisher immer nahe Wald fehlen. Neue Verhältnisse tun sich auf.

Auf dem Rückweg passierte ich Klein-Istanbul, wo bald eine sehr schöne neue Moschee die alte ersetzen wird, die bisher dem Viertel lediglich alte Industriearchitektur bot. Sie wird optisch eine neue Mitte für das immer beliebter werdende Einkaufsgebiet darstellen. Wie immer, sieht das wohl nicht jeder gerne, aber wenn ich die Moscheen so anschau, gefallen sie mir in ihrer traditionellen Bauart eigentlich ganz gut. Von manch moderner Kirche kann ich das nicht behaupten. Ein paar Meter weiter sah ich dann den neuen Bosch-Bau am Bahnhof, der kurz vor der Fertigstellung steht. Dabei dachte ich an meine Kärntner Straße die am größten städtebaulichen Loch Feuerbachs beginnt. Hier befindet sich ein riesiger und selten voll genutzte Bosch-Parkplatz. Eine Verschwendung in dieser Lage, nur wenige Meter vom Bahnhof entfernt, mit mehreren Bus-, Stadtbahn- und S-Bahnlinien, zumal an der B295 gelegen und somit auch mit Autobahnanschluss. Nun hat sich Bosch entschieden, obwohl der Boden entkontaminiert werden muss, dort zu bauen. Bosch hatte Pläne, die sich pfleglich in die Umgebung einpassen, sprich Rücksicht auf die Nachbarschaft nehmen. Nun ist die Stadtverwaltung dem entgegen getreten, weil ihr das wohl zu lasch ist und ein Weltkonzern ruhig ein kantigeres Profil zeigen darf. Meine Güte, was für eine Denkart, der eine will umgebungsgerecht bauen und dann grätschen die Verunstalter Stuttgarts dazwischen. Das ist leider typisch für die Stadt, die das weit verbreitete Bedürfnis nach einem harmonischeren Ortsbild, stetig ignoriert. Für ein flächiges Gesamtbild war hier selten ein glückliches Händchen zu spüren.

2. Juli: An ein paar exotische Begegnungen erinnere ich mich. Zuletzt sah ich beim japanischen Garten zwei der Stuttgarter Papageien nahe an mir vorbeifliegen. Bisher hatte ich sie immer eher aus der Ferne gesehen oder gegen das Licht, diesmal jedoch sah ich ihre grüne Pracht zum Greifen nahe. Auch die anderen Exoten waren Zweibeiner. In meiner Straße waren vier uniformierte Bundeswehrosoldaten unterwegs. Ihr Alter und ihre Physis ließen erahnen, dass sie nicht mehr gefechtstauglich waren. Offensichtlich suchten sie jemanden. Ich dachte darüber nach, für was man mitten in der Stadt Tarnfarben trägt, was ein bisschen albern wirkt. Gibt es nicht eine urbanere Uniform? Im Gefecht machen Tarnfarben ja Sinn, aber auch im normalen Alltagsdienst? Noch exotischer war eine Begegnung in der U-Bahnstation am Hauptbahnhof. Dort kam mir ein Mann entgegen, der mit gesenktem Kopf wie ein Huhn vor sich hin gackerte. Es klang erstaunlich echt. Ich fragte mich was ihn dazu antrieb mitten in der Menschenmasse zum Huhn zu werden. Provokation, Irrsinn, Spott oder eine animalische Ausprägung von Thouret?

8. Juli: Nach einem fünftägigen Stadtsichterausflug ins Ruhrgebiet, mit einem Schuss Hessen, bin ich wieder zurück in der alten württembergischen Königsresidenz. Man merkt deutlich die kulturellen Unterschiede, beziehungsweise die Ursprünge. Leider nehmen viele Stuttgarter ihre Stadt gar nicht mehr als Residenzstadt wahr. Schlösser, Plätze und Wegestrukturen sind halt so, wie sie sind. Fertig. Im Gegensatz dazu stehen Städte wie Würzburg, Bamberg oder Karlsruhe, wo man deutlich geschichtsbewusster ist. Wäre das hier auch der Fall, wäre der Druck auf die Stadtverwaltung und das Land größer, sich um ein gepflegteres Stadtbild zu kümmern.

Drei Personen sind mir heute besonders aufgefallen. Einem ist zwar nicht der Gaul, aber der Einkaufswagen durchgegangen, der sich wie ein störrischer Esel gab. Vor dem Fliesenfachgeschäft Taxis in Feuerbach ist einem Mann der Einkaufswagen, der auch noch mit Überlänge beladen war, mit den

vorderen zwei Rädern auf die Straße gerollt und er bekam ihn nicht mehr zurückgezogen. Ein anderer Passant, orientalischen Aussehens, eilte ihm zu Hilfe und ich sah schmunzelnd aus der Ferne, wie sie den Wagen auch zu zweit nicht mehr auf den Gehweg zurück bekamen. Zum Glück herrschte nur samstäglicher Frühverkehr und der kurze Engpass war somit verkraftbar. Einen skurrilen Anblick hatte ich am Pragsattel, wo es sich ein Mann mitten im Verkehrsgebräus auf einer grünen Verkehrsinsel bequem gemacht hatte. Wie er dorthin kam? Keine Ahnung. Ringsherum hat es so viele Grünflächen und er landet ausgerechnet auf dieser Insel, die zu erreichen sicher nicht ganz ungefährlich war. Er befand sich in dem kleinen Dreieck zwischen Heilbronner- und Pragstraße (siehe unten).



Im Supermarkt beobachtete ich später eine Frau, die lautstark und etwas derb sich an eine der einräumenden Kräfte wendete, wo denn nun die Hackfleischspieße seien, die gerade im Angebot sind. Vermutlich hatte sie schon ein oder zweimal vergeblich gefragt und lief auch nun wieder ins Leere. Es gibt Menschen die so gar keine Zurückhaltung kennen. Und wenn es dann auch noch um Schnäppchen geht, ist natürlich erst recht Durchsetzungsvermögen gefragt. Nun, vielleicht hatte sie den Prospekt der Vorwoche gelesen.

12. Juli: Ein Treffen auf den Fischmarkt trieb mich ins Stadtzentrum. Ich sah das Neue Schloss von der riesigen Bühne der Jazz Open zugestellt. Ich finde das bei Veranstaltungen immer ein bisschen schade für die Touristen in der Stadt, dass ausgerechnet dieses zentrale Gebäude und erste Fotomotiv der Stadt verbaut wird. Muss man für eine Hand voll Zuschauer immer wieder den Schlossplatz entwerten? Nachdem die Königstraße ohnehin arm an vorzeigbarer Architektur ist, wird einem dann der geniale Blick auf das Herz der Stadt verbaut. Der menschenarme Akademiegarten wäre hierbei doch eine schöne Alternative. Gut die Musik müsste natürlich lauter sein als der Verkehr ... Aber nicht nur der Schlossplatz war ein Ort der Musik. Im Schlosshof des Alten Schlosses war eine Bühne aufgebaut und am Marktplatz für das Fest der Kulturen ebenfalls.

16. Juli: Als langjähriger Stadtsichter, Streuner, Flaneur, der Stuttgart zu verstehen versucht, ist es eigentlich fast schändlich, dass ich mir an diesem Abend zum ersten Mal richtig das Fest der Kulturen angeschaut habe. Als das Fest seine Anfänge hatte, war ich mal dort auf einem halbleeren Marktplatz, wo auf einer Bühne etwas volkstümlich getanzt wurde. Auf mich wirkte das damals langweilig und irgendwie hatte sich dieses Bild in mir festgesetzt. Und nun schlenderte ich abends über den Marktplatz und die umliegenden Straßen und war sehr fasziniert vom Treiben tausender Menschen, sehr gefälliger und professionell gemachter Musik und den vielen Ständen. In der Marktstraße wurde Ethnokunst angeboten und ich erfreute mich an ein paar Holzfiguren die üppige afrikanische Frauen darstellten. Meist sieht man ja diese spindeldürren hohen Tier- und Menschenfiguren, die mir wegen ihrer seltsamen Proportionalität nie gefallen haben. Und hier gab es endlich mal den gegenteiligen Ausdruck von Menschenanschauung. Faszinierend war für mich, was für Kulturvereine es hier alles gibt, neben jenen der sowieso vermuteten klassischen ehemaligen Gastarbeiternationalitäten: Deutsch-Dominkanische Kultur e.V., Takaynamo Peru, Verein mongolischer Akademiker, Senegal Baye-Fall, Verein der Mocambiquaner, Lettischer Kulturverein, ... Es ging gerade so weiter. Die Atmosphäre, untermalt von der wuchtigen Musik, war echt prickelnd. Hier war eine Art von Weltfrieden, wie man ihn gerne mal in den Nachrichten verkündet hätte. Kurden und Türken, Serben und Kroaten, vieles war hier möglich und zeigte wie schön all dies funktioniert, wenn man die Menschlichkeit in den Vordergrund stellt. Auf diesem Platz fanden sich weder Nazis noch osmanische Hetzer. Hier vereinten sich die Menschen, die Freude an Musik, Tanz und internationaler Küche haben. Es war wohl dieser Gleichschritt aus Respekt und Freude aneinander, der bei aller Buntheit so vibrierend in der Luft lag. Von mir aus darf dieses Fest noch viel größer werden und sich durch die Innenstadt ergießen, ähnlich wie beim Sindelfinger Altstadtfest. Passend dazu habe ich an diesem Abend im Fernsehen eine gute Kabarettaufzeichnung mit Dieter Nuhr gesehen, der zufällig genau meine Gedanken des Kulturfestes widerspiegelte. Unsere Nachrichten zeigen Hetzer, internationales Säbelgerassel und propagieren stetig unseren kulturellen Untergang. Ein Rückblick in die 70er und 80er Jahre jedoch zeigt, dass wir auch damals schon Untergangsstimmungen pflegten, die sich auf Terror, Krieg und andere Weltnöte stützten. Tatsache ist, dass heute deutlich weniger Menschen im Krieg sterben als damals und dass sich der Hungertod weltweit mehr als halbiert hat. Leider wird über die funktionierenden Dinge, wie zum Beispiel die EU, kaum angemessen berichtet. Man sucht sich immer ein Thema raus, zum Beispiel Flüchtlinge, und hat damit den scheinbaren Beweis, dass nichts funktioniert. Das ist aber völliger Quatsch. Eins ist klar, man darf Probleme nicht ausblenden, denn es gibt mehr als genug, zum Beispiel Klimawandel oder Plastik in Naturkreisläufen, aber mit Polarisierung und Verunsicherung lassen sie sich am wenigsten bewältigen.

Jetzt habe ich aber wieder etwas weit ausgeholt. Ich war ja eigentlich gedanklich noch am Marktplatz unterwegs. Ich umrundete noch das Rathaus mit seinen schönen Altbauflügeln und sah auf das mittlerweile leerstehende Europahaus, das zu einem Disainhotel werden soll. Auf der einen Seite freue ich mich auf die Aufwertung dieses grauen Scheusals – zumindest kann es nicht hässlicher werden – auf der anderen weiß ich nicht wo die Hotelgäste einmal parken sollen. Jetzt, wo man dran und drauf ist, den Autoverkehr weitgehend aus den Innenstadtbereichen zu verbannen, die innerhalb des Sittirings liegen, ist die Hotelidee vielleicht ungünstig. Zum zweiten fand ich, dass das Europahaus hier noch eine halbwegs prominente Lage hatte und es für die europäische Idee nicht so schön wäre, würde diese Institution in einer anonymen Nebenstraße verschwinden. Ein Trauerspiel ist für mich der Bürokomplex, der die Rathausgarage ersetzen wird. Er hat zwar eine strukturierte Fassade, aber das war es dann auch. Hier hätte man eine weitere Brücke zu den Altstadtstraßen beim Hans-im-Glück-Brunnen schlagen können, gerade den alten Teil des Rathauses aufgreifend. Früher, ich meine

es war in den 80ern, hat man hier noch anders gedacht und an der Steinstraße einen hübschen Neubau erstellt, der die Qualitäten seiner Umgebung aufnahm. Manchem Stuttgarter ist dieses Haus noch als erste Filiale von Conrad Elektronik bekannt. Ein Stück weiter streifte ich auch noch das Dorotheenquartier. Nachdem jetzt jeder mal geglotzt hat, ist es verdammt ruhig hier geworden. Wenn man mal das überdimensionierte und unglücklich gefärbte Dachgebirge außer Acht lässt, ist es hier eigentlich ganz gemütlich. Da die Häuser teils versetzt zu einander stehen, sind kleine Gassen entstanden, was in Stuttgart ein äußerst seltenes Stadtgestaltungsmittel ist. Zudem finde ich die hier feilgebotenen Waren überwiegend sehr gefällig, auch wenn sie nicht meiner Konsumfähigkeit entsprechen. Ein großer Laden, der mediterranen Landhausstil anbietet, könnte gar ein Lieblingsgeschäft von mir sein. Inhaltlich ist das Luxusquartier hier ganz gut platziert, bei Breuninger und Merz & Benzing um die Ecke, nachdem die Oberschicht einst der schönen Calwer Passage den Rücken gekehrt hatte.

17. Juli: Ich gönnte mir ein kleines Sonnenbad im Tal der Rosen. Als ich zum Seerosenteich hinunterstieg, sah ich wildes rotes Geglitzter. Bei näherer Betrachtung handelte es sich um lauter kleine metallische folienartige Herzen, die auf Weg und Wiese verstreut waren. Vermutlich wurden hier Hochzeitfotos gemacht. Schade jedoch, dass man nicht versucht hat, diesen süßen Erguss, der über das Paar herniedergegangen sein mag, so gut es eben geht wieder wegzuräumen. Der Umwelt ist es wohl egal, ob sie aus freudigem oder aggressivem Anlass verschmutzt wird. Gerade hier wo viel kleine Lebewesen auf und im Wasser leben, hatte ich Bedenken bezüglich dieser Hinterlassenschaften. Seltsamerweise hat mich das schon in jungen Jahren stets beschäftigt, dieses Danach. Damals hat man bei großen Festen noch viele bunte Gasballons in den Himmel steigen lassen. Manchmal sogar mit Kärtchen dran. Mir tat der Gedanke stets weh, die erschlafften Ballons nach ihrer Reise in Wäldern, Gewässern und Weinbergen zu wissen. Ich hatte schon immer eine starke Skepsis gegen Plastik und Gummi in der Umwelt. Einst sah ich auch fantastische Bilder von einem thailändischen Brauchtumsfest, wo viele hundert Kerzen in den Nachthimmel stiegen. Kleine Schiffchen mit Schirmchen unter denen sich die Warmluft der Flammen sammelt, glitten als fliegende Feuerchen in den Himmel. Wahrlich, es war ein grandioser Anblick, und doch konnte ich nicht vom Gedanken loslassen, was anschließend mit diesen kleinen zauberhaften Flugobjekten geschieht. Irgendwann fallen sie halt auf den Boden. Farbige Papier, Wachs- oder Ölreste, ein wenig Metall vielleicht. Das was mich damals schon beschäftigte, wird heute öfters thematisiert, wie zum Beispiel die Kunststoffpartikel im Meer und an den Sandstränden.

Kurz vor Mitternacht war ich noch mit einer historischen Blechgießkanne zwecks Restaurierung unterwegs. Sie sollte von A nach B und ich war der Überbringer. Da ich öffentlich unterwegs war, fuhr ich mit der Kanne Straßenbahn und trug sie durch die Klettpassage. Ein lustiger Blickpunkt für die anderen Passanten. Hätte ich jemanden um Mitternacht mit einer Gießkanne in der Stadt gesehen, hätte ich bestimmt eine Kurzgeschichte dazu ersonnen. Ich fand es übrigens immer nett, wenn Menschen besondere oder große Gegenstände in den städtischen Bahnen transportierten. Manchmal das Gestell eines Einkaufstrollis benutzend, und darauf mit Schnur einen Karton oder unverpackten sperrigen Alltagsgegenstand fixiert. Meistens waren es Migranten, die vermutlich kein Auto hatten und für die es ganz normal war, Güter öffentlich zu transportieren. Die meisten anderen würden hier sofort zum Auto greifen und vermutlich wäre es vielen auch peinlich, mit einer alten Gießkanne durch die Stadt zu gehen. Aber warum eigentlich?

